



Ehre für mutige Kirchenleute

KATHOLISCHE KIRCHE Der eine deckt Missbräuche auf, der andere stellt die Pfarreien auf den Kopf: Klaus Mertes und Albert Rouet erhalten am Sonntag in Luzern den Herbert-Haag-Preis.

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch



Bilder PD

Alte Lasten

Es begann mit einem Zeitungsartikel: Anfang 2010 berichtete eine deutsche Zeitung über Missbrauchsfälle, die sich in den Siebziger- und Achtzigerjahren an einem katholischen Berliner Gymnasium ereignet hatten. Nach Erscheinen des Artikels schrieb der Direktor der Schule an rund 600 ehemalige Absolventen des Gymnasiums einen Brief. Davon erhoffte er sich weitere Hinweise auf die Missbrauchsvorfälle. Beim damaligen Direktor handelt es sich um den Jesuitenpater **Klaus Mertes (59, Bild oben)**. Sein Brief ergab nicht nur Hinweise auf Missbrauchsfälle an seiner Schule, sondern legte die Spur zu vielen weiteren Fällen in Deutschland – worauf sich eine riesige öffentliche Debatte entfachte. «Es war glasklar, dass ich hier reagieren musste», sagte Klaus Mertes vergangenen September gegenüber unserer Zeitung. Weil er sich der – durchaus unbequemen – Verantwortung gestellt hat, wird Klaus Mertes am Sonntag mit dem Herbert-Haag-Preis ausgezeichnet (siehe Kasten).

Auch die Schweiz hat dazugelernt

Seit dem Brief von Klaus Mertes sind vier Jahre vergangen, in denen sich ei-

niges getan hat. Auch in der Schweiz. So sind beispielsweise die Ingenbohrer Schwestern Mertes' Beispiel gefolgt und haben ihre Vergangenheit schonungslos untersuchen lassen. Die Katholische Kirche des Kantons Luzern hat mittlerweile Richtlinien erlassen, welche die Kirchgemeinden verpflichten, Übergriffe zu melden und bei der Anstellung von Personal wachsam zu sein. Auch die Schweizer Bischofskonferenz hat ein «Fachgremium Übergriffe» geschaffen, welches sich um Fragen sexueller Missbrauchs kümmert.

Und erst kürzlich hat der Vatikan bestätigt, dass der frühere Papst Benedikt XVI. allein in den Jahren 2011 und 2012 rund 400 Priester wegen sexueller Missbräuche entlassen hatte. Die Dynamik war selbst für Klaus Mertes erstaunlich: Er hätte nicht gedacht, welche vielfältigen Folgen sein Handeln haben würde, so Mertes im Interview.

«Für Freiheit in der Kirche»

HERBERT-HAAG-PREIS red. Die in Luzern ansässige Herbert-Haag-Stiftung ehrt Personen, die sich «für Freiheit in der Kirche» einsetzen. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert. Die öffentliche Preisverleihung an Klaus Mertes und Albert Rouet findet am 16. März um 16.30 Uhr im Hotel Schweizerhof in Luzern statt.

Früher war es noch einfach. Damals war nicht nur die Kirche noch im Dorf, sondern auch der Pfarrer. Eine Gemeinde, ein Pfarrer – dieser Grundsatz ist heute jedoch in der katholischen Kirche längst nicht mehr überall einzulösen. Gerade auf dem Land stehen immer mehr Gemeinden ohne eigenen Pfarrer da. Im Bistum Basel läuft deshalb das Projekt Pastoralräume. Das Ziel: Pfarreien und Kirchgemeinden sollen verbindlich zusammenarbeiten, um Synergien zu nutzen. Die Zusammenarbeit kann vom einfachen Vertrag bis zur Fusion gehen.

Doch der Prozess verläuft nur schleppend – im Kanton Luzern wurden bisher lediglich sieben solche Pastoralräume realisiert. Das Bistum Basel hat daher die Frist zur Umsetzung bis 2018 verlängert. Doch das Vorhaben erntet Kritik. Die reformorientierte Bewegung Pfarrei-Initiative befürchtet, dass Pastoralräume

nicht nur zu Anonymität, sondern auch zur Überforderung der Priester führen.

Mehr Eigeninitiative an der Basis

Der frühere Bischof des Bistums Poitiers (Frankreich), **Albert Rouet (77, Bild oben)**, hat aus diesem Grund den umgekehrten Weg gewählt. Seine Mission war es, die Gemeindestrukturen von Grund auf neu zu denken und nicht bloss Pfarreien zusammenzulegen. Anstelle der Pfarreien traten lokale Gemeinschaften, die auf Eigeninitiative der Mitglieder fussten. Jede Gemeinschaft hat zwar immer noch einen Priester, wird aber von einem Gremium aus Laien getragen, die zuvor eine mehrjährige theologische Ausbildung absolviert haben. Das bedeutet nicht nur eine kreative Antwort auf den Priestermangel, sondern auch eine deutliche Stärkung der Laien in der Kirche. Kein Wunder, gab es auch Protest von Seiten der Priester, die um ihren Einfluss fürchteten. Doch die Rechnung von Rouet scheint aufgegangen: Während man anderswo angesichts des Priestermangels befürchtet, zur seelsorgerischen Wüste zu verkommen, bleibt das kirchliche Leben im Bistum Poitiers aktiv – dank kleinräumiger Strukturen, die Eigeninitiative und lokales Engagement fördern.

Ellebögle

Ellbogen sind etwas sehr Praktisches und vielseitig einsetzbar. Wenn ich sie beispielsweise auf den Tisch aufstütze (was nach Knigge ja zwar zu unterlassen wäre), kann ich meinen Kopf bequem auf meine Hände legen und mich entspannen. Ellbogen lassen sich aber auch in anderen Bereichen des Alltags einsetzen. In einer «Druggede» beispielsweise dienen sie als hilfreiches Instrument, sich den Weg durch die



Verena Sollberger über den Einsatz eines wichtigen Körperteils

MEIN THEMA

Menge zu bahnen. Die Ellbogen schaffen den nötigen Raum. Machen den Weg frei. Helfen uns dabei vorwärtszukommen.

Nur wer richtig «ellebögelt», erreicht (vielleicht) sein Ziel! Nicht nur in einer «Druggede», auch in unserer Gesellschaft gilt diese Devise. Zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt. Ein Durchkommen, ein Überleben, ein Weiterkommen ist scheinbar nur dann möglich, wenn die Ellbogen intensiv und effizient eingesetzt werden. Nur: Der Preis, den man für dieses «Ellebögle» bezahlt, ist sehr hoch. Denn «Ellebögle» macht einsam. Isoliert. Wenn ich meine Ellbogen einsetze, um mir rücksichtslos meinen Weg zu bahnen, kommt niemand anderes mehr an mich heran. Halte mir alle vom Leib. Lasse niemanden in meine Nähe. Und wer unsanft mit den Ellbogen zur Seite geschoben wurde, geht wahrscheinlich freiwillig auf Distanz, um nicht ein weiteres Mal diese schmerzhaft Erfahrung machen zu müssen. Dieses «Ellebögle» kennt keine Solidarität mit andern.

Ellbogen lassen sich jedoch auch ganz anders einsetzen. Ich kann sie den Menschen um mich herum anbieten als Stütze, als Halt, um sich daran aufzurichten. Statt mich abzuschotten, verbinde ich mich so mit meinen Mitmenschen. Lasse sie in meine Nähe. Komme ihnen näher. Dieses «Ellebögle» kostet nichts und macht reich. Sehr reich.

Verena Sollberger, Pfarrerin, Luzern

NACHRICHTEN

Kirchen-Architekt wird gebüsst

AARGAU sda. Für den Einsturz der Kirchturmspitze der reformierten Kirche im vergangenen Sommer im aargauischen Oberentfelden ist der Architekt der einzige Schuldige. Die Staatsanwaltschaft hat ihn wegen fahrlässiger Widerhandlung gegen das Baugesetz zu einer Busse von 1800 Franken verurteilt. Die Justiz wirft dem Architekten vor, dass er die Umgebung der Kirche nicht sofort abgesperrt habe, nachdem schon Tage zuvor ersichtlich war, dass die Kirchturmspitze eine Schiefelage aufweist.

Uni-Rektor für Islam-Zentrum

FREIBURG sda. Der Rektor der Universität Freiburg hat das umstrittene Projekt für ein schweizerisches Zentrum «Islam und Gesellschaft» verteidigt. Er sieht in der akademischen Integration einer Religion und im rationalen Umgang den besten Schutz vor Fundamentalismus.

Schweizer Bischöfe wollen Wogen glätten

KATHOLIKEN Die Bischöfe geben sich konzilient. Doch die markigen Äusserungen des Churer Bischofs Huonder machen ihnen zu schaffen.

Es war klar ersichtlich, dass die Vertreter der Bischofskonferenz (SBK) zum Abschluss ihrer 303. ordentlichen Versammlung vergangene Woche lieber über anderes als das Bistum Chur reden wollten. Die Sätze des Communiqués liest Bischof Markus Büchel, Präsident der SBK und Bischof aus St. Gallen, mit ernster Miene vom Blatt ab: «Im Glauben sind sich alle Mitglieder der Bischofskonferenz einig.» Die katholische Kirche sei keine Nichtregierungsorganisation, keine Firma und lasse sich nicht nach Belieben reformieren, hielt Büchel fest.

Chur reagiert schroff

Der Churer Bischof Vitus Huonder reagierte bisweilen schroff auf bestimmte Veränderungswünsche seitens der Gläubigen. Diese hätten sich der Kirche anzupassen und nicht umgekehrt, lautet sein Credo. Für Empörung sorgte seine Idee, dass etwa geschiedene wiederverheiratete Katholiken durch das Verschränken der Arme zu erkennen geben sollen,

dass sie die heilige Kommunion nicht empfangen dürfen.

Letzte Woche legte Huonder nach. Via Mediencommuniqué kritisierte das Bistum Chur, in der Öffentlichkeit entstehe der Eindruck, dass «der Empfang der Sakramente, insbesondere die heilige Kommunion, für alle Gläubigen ein voraussetzungsloses Grundrecht darstelle und dass sich folglich Bischöfe der Diskriminierung schuldig machten».

Die SBK «bedauert die Polarisierung». Büchel bekräftigt, die SBK habe kein Aufsichtsrecht über die Bistümer. Auf eine kritische Nachfrage dazu antwortet Büchel jedoch detaillierter. «Die SBK wirkt auf die ganze Schweiz, und wir haben eine dementsprechende Verantwortung. Wir müssen einen Stil entwickeln, bei dem wir zur Sache stehen, aber auch die Anliegen der Menschen ernst nehmen.» Mit Anschuldigungen darauf zu reagieren – wie dies geschehen sei –, gehe aber sicher nicht, so Büchel.

Viel Wirbel um Vatikan-Umfrage

Neben dem Fall Huonder gab erneut eine Umfrage des Vatikans zu Familienfragen zu reden. Die SBK vereinfachte die Fragen aus Rom für eine Online-Umfrage auf ihre eigene Weise. Dabei kam es zu deutlichen Veränderungen. So wurde den Gläubigen die Frage gestellt: «Wünschen Sie sich, dass die Kirche gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkennt und segnet?» Im

Original aus dem Vatikan heisst es aber: «Was ist Ihre Haltung gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen Personen desselben Geschlechts fördert, und gegenüber den betroffenen Perso-



«Im Glauben sind sich alle Mitglieder der Bischofskonferenz einig.»

MARKUS BÜCHEL, BISCHOF VON ST. GALLEN

nen?» Umformuliert wurden die Fragen vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen.

Für Gläubige ohne Vorkenntnisse

«Wir haben uns bewusst für eine zweiteilige Befragung entschieden», sagt Walter Müller, Informationsbeauftragter der SBK. Die Originalfragen des Vatikans seien an die Diözesen gegangen, während die einzelnen Gläu-

bigen die Einladung zur Online-Befragung mit angepassten Fragen erhalten haben. Müller: «Die Fragen wurden für Gläubige ohne Vorkenntnisse umformuliert und den Gesetzmässigkeiten von Online-Befragungen angepasst.» Von Suggestionen will Müller nichts wissen.

Arbeitsgruppe für Gender-Fragen

Weiter erklärten sich die Bischöfe bereit, 2015 mit einer Sonntagskollekte zur Finanzierung des Solidaritätsfonds für Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen beizutragen. Das Bundesamt für Justiz (BJ) hatte die Schaffung eines solchen Fonds im vergangenen Oktober angekündigt.

Die SBK plant zudem, eine Arbeitsgruppe zu schaffen, die sich mit Gender-Fragen auseinandersetzen soll. Diese soll sich mit dem Thema der Geschlechter auseinandersetzen. «Es geht nicht bloss um eine Reaktion auf die geforderten Reformen», erklärte SBK-Präsident Büchel.

Angepasst wurde ebenfalls die Zuteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb der SBK. So übernimmt Abt Urban Federer (Einsiedeln) die Verantwortung für die Abteilung Bildung sowie für die Liturgie auf nationaler Ebene. Bischof Felix Gmür vom Bistum Basel übernimmt den Sektor «Gerechtigkeit und Frieden».

SASA RASIC